

Gruppendynamik in der kirchlichen Praxis: Pädagogische, therapeutische, seelsorgerliche und theologische Aspekte.

MICHAEL KLESSMANN

Gruppendynamik stellt ein so vielfältiges und gegenwärtig so umstrittenes Phänomen dar, daß es im folgenden nicht das Ziel sein kann, die philosophischen Voraussetzungen und die methodischen Differenzierungen dieser humanwissenschaftlichen Teildisziplin umfassend darzustellen. Es sollen vielmehr im Sinne einer Einführung einige für den Umgang mit der Gruppendynamik im Raum der Kirche relevante Aspekte herausgegriffen und dargestellt werden.

1. Kirchliche Praxis vollzieht sich zu einem erheblichen Teil als Arbeit mit und in Gruppen (z.B. Jugend- und Altenarbeit, kirchlicher Unterricht, kirchliche Gremien wie Presbyterien, etc.). Es stellt sich die Frage, wie weit und mit welchen Konsequenzen die in allen Gruppen ablaufende Dynamik bewußt in die Arbeit integriert bzw. vernachlässigt und ignoriert wird.

Diese erste These benennt Selbstverständliches – das in seiner Relevanz gerade wegen seiner Selbstverständlichkeit oft übersehen wird. Die Tatsache, daß Gruppen ihr Arbeitsziel oft nicht erreichen, liegt nicht nur an schlechter Vorbereitung des Leiters, mangelnder Motivation der Teilnehmer etc., sondern oft auch gerade daran, daß die Dynamik der Gruppe (z.B. die Art der Beziehungen der Teilnehmer untereinander und zum Leiter, der Leitungsstil etc.) unbeachtet bleibt und sich dann unterschwellig um so mehr – meistens eben störend für den Lernprozeß – auswirkt. Reine Sachlichkeit ist in allen menschlichen Beziehungen unmöglich: Jede Sache, jeder Inhalt ist emotional besetzt und wird in einer irgendwie emotional besetzten Beziehung vermittelt und durch diese Emotionalität mit gefärbt (1) – mit positiven oder negativen Wirkungen auf den Lernvorgang. Wir alle kennen das Beispiel des Lehrers, der von seinen Schülern aus welchen Gründen auch immer nicht gemocht wird, und der es nun sehr schwer hat, seinen Schülern noch Lerninhalte zu vermitteln. Oder wir wissen aus der Pfarrkonferenz, wie sehr unsere persönlichen Beziehungen die Diskussion über einen Inhalt mit beeinflussen.

Aus der Untersuchung dieser Vorgänge ist die Gruppendynamik entstanden: Amerikanische Industrieunternehmen wandten sich in den späten 30er Jahren an den aus Deutschland emigrierten Psychologen Kurt Lewin und seine Mitarbeiter mit der Bitte um Hilfe bei schwierigen Kooperations- und Produktionsproblemen. Lewin und seine Mitarbeiter machten sich daran, die Beziehungen zwischen Belegschaft und Betriebsleitung zu untersuchen, die Auswirkungen der verschiedenen Verhaltensmuster aufzuzeigen und alternative Muster vorzuschlagen. Um hier zu systematischeren Erkenntnissen zu kommen, wurde 1947 das NTL, National Training Laboratory in Bethel, Maine gegründet, in dem Gruppenarbeit und -dynamik systematisch analysiert und ausgewertet wurde. (2)

2. „Unter Gruppe verstehen wir ein im Gegensatz zu Masse und Menge durchstrukturiertes, überschaubares soziales Gebilde aus einer meist kleinen Zahl aufeinander bezogener einzelner, von denen jeder eine bestimmte Funktion innerhalb dieser Gemeinschaft ausübt.“ (3)

Diese Definition von „Gruppe“ legt es nahe, sie mit einem Organismus zu vergleichen, in dem verschiedene Teile verschiedene notwendige Funktionen, die zusammen das Ganze konstituieren, erfüllen. Gruppe ist also nicht einfach eine Ansammlung von Individuen – aber aus einer Ansammlung kann eine Gruppe werden, wenn die Versammelten beginnen zu interagieren, Beziehungen aufzunehmen, so daß Ähnlichkeiten und Differenzen und damit die verschiedenen Funktionen, die jeder erfüllt, deutlich werden (ich denke z.B. an die Redner und an die Schweiger, an die Aggressiven und an die Vermittelnden, die es in jeder Gruppe gibt). Indem Menschen miteinander Beziehungen aufnehmen, machen sie sich voneinander abhängig, es entstehen Interdependenzen. Und Interdependenzen sind das deutlichste Charakteristikum einer Gruppe: Das Verhalten eines Mitglieds der Gruppe löst Reaktionen bei den anderen Mitgliedern aus, wirkt auf sie ein, verändert sie – ob sie es wollen oder nicht. Dieser Vorgang vollzieht sich mit innerer Notwendigkeit überall, wo Menschen zueinander in Beziehung treten – die Frage ist wiederum nur, ob man versucht, diese Interdependenzen deutlich zu machen, so daß sie veränderbar und bis zu einem gewissen Grad handhabbar werden, oder ob man sie undurchsichtbar und unbeachtet wirken und manipulieren läßt. (Das Gegenteil der beschriebenen Interdependenz wäre eine Masse oder Menge, deren „Mitglieder“ aneinander völlig desinteressiert sind. (4) Im Blick auf die Kirche ist diese Unterscheidung von „Masse“ bzw. „Menge“ und „Gruppe“ bedeutungsvoll: Viele kirchliche Veranstaltungen scheinen primär auf ein theologisches Ziel hin konzipiert zu sein, und es wird zuwenig danach gefragt, welches soziale Medium zur Erreichung dieses Ziels das geeignete ist, konkret: ob nicht die „Menge“

der Gottesdienst- oder Andachtsbesucher zu einer „Gruppe“ werden müßte, weil das Wort auch Fleisch geworden ist.)

3. Der Begriff „Gruppendynamik“ bezeichnet

- a) einen interdisziplinären Forschungsbereich, in dem es um die Erhellung der Gesetzmäßigkeiten geht, nach denen das lebendige, dynamische Kommunikationsgeflecht zwischen Menschen (intragruppale Dynamik) und zwischen Gruppen bzw. Institutionen (intergruppale Dynamik) abläuft;
- b) eine Reihe von methodisch-technischen Ansätzen, die jene Kommunikationsprozesse in der Gruppe bewußt machen und benutzen mit dem Ziel, zu einer Klärung und Verbesserung der Kommunikationsstrukturen (verbesserte Selbst- und Fremdwahrnehmung) beizutragen.

In der primär empirisch ausgerichteten Kleingruppenforschung (a) geht es z.B. um das Erfassen von Gruppenstrukturen, um Entstehung und Wandlung von Gruppennormen, um Probleme der Rollenverteilung in Gruppen, um den Zusammenhang von Gruppenproduktivität mit der Größe und Struktur der Gruppe etc.

In lockerem Zusammenhang mit der Gruppenforschung steht die als eine Reihe verschiedener methodisch-technischer Ansätze verstandene Gruppendynamik (b). Sie hat zum Ziel, die Kommunikationsprozesse in der Gruppe bewußt zu machen und für eine verbesserte, klarere und kongruente Kommunikation der Beteiligten untereinander zu nutzen. (Als ein Beispiel für das Stichwort von der Verbesserung der Kommunikationsstruktur sei verwiesen auf den Zusammenhang von Inhalts- und Beziehungsebene in jeder Kommunikation: Der Inhalt „Gott nimmt den sündigen Menschen an“ ist nicht zu lösen von der Beziehung, in der er gesprochen wird, also wer ihn zu wem mit welchem Gefühl sagt. Jener Satz wirkt vermutlich nur dort stimmig, wo er mit Überzeugung gesagt wird – er bleibt eine wenig überzeugende Worthülse, wo er kalt oder als allgemeine dogmatische Wahrheit weitergegeben wird. Zu einer entsprechenden Kongruenz von Inhalts- und Beziehungsebene oder von Inhalt und Gefühl zu kommen, ist ein Ziel gruppendynamischer Arbeit.)

Die methodischen Ansätze so verstandener Gruppendynamik sind sehr verschiedenartig und z.T. aus therapeutischen Verfahren entwickelt. Neben psychoanalytisch orientierter Gruppenarbeit steht gestalttherapeutisch, kommunikationstheoretisch oder lernpsychologisch orientierte

Arbeit, auch die Aufnahme pädagogisch-didaktischer Fragen und Probleme spielt eine nicht unerhebliche Rolle (z.B. in der themenzentrierten Interaktion nach R. Cohn).

In der Regel wird man davon ausgehen können, daß keiner dieser Ansätze lupenrein praktiziert wird, daß es vielmehr zu einer Mischung verschiedener Elemente kommt. Es ist wichtig, daß jeder Gruppenleiter sowohl die Ansätze findet, die seiner Persönlichkeit angemessen sind als auch die, die von der Besonderheit der Gruppe her am geeignetsten erscheinen.

4. Die in Phasen ablaufende Dynamik einer Gruppe ist, auf manifester und latenter Ebene, bestimmt von den Fragenkreisen: „Wer sind wir?“ und „Was wollen wir?“.

In gruppendynamisch arbeitenden Gruppen lassen sich in der Regel verschiedene Entwicklungsphasen wahrnehmen, die man ganz grob so charakterisieren kann: In einer Phase des Kennenlernens gehen die Gruppenteilnehmer vorsichtig-distanziert miteinander um, sie suchen nach einem gemeinsamen, alle einigenden Thema oder Projekt, Meinungsverschiedenheiten werden schnell zurückgestellt oder verwischt, um die vermeintliche Einigkeit nicht zu gefährden. Wenn das gegenseitige Vertrauen ein wenig gewachsen ist, läßt sich eine stärker aggressiv gefärbte Phase ausmachen, deren Funktion darin zu sehen ist, daß die Teilnehmer ihre wirklichen Differenzen herausfinden und das heißt auch, ihre Stärken und Schwächen kennenlernen und abtaxieren möchten. Durch diese aggressive Phase wächst das Vertrauen unter den Teilnehmern sehr, so daß es in der anschließenden Phase möglich wird, relativ persönlich und offen miteinander zu kommunizieren, zu einer guten Kooperation zu kommen und darin eine enge Gemeinschaft, die sowohl Nähe als auch Distanz ermöglicht, zu erleben. Diese Phasen sind nicht in einer starren, zeitlichen Entwicklungslinie zu sehen; jede Phase bleibt latent vorhanden und wird auf einer neuen Ebene auch immer wieder aktualisiert.

In jeder dieser Phasen geht es auf verschiedene Weise um die folgenden Fragenkreise: Die Frage der **I d e n t i t ä t**: Wer bin ich im spezifischen Kontext dieser anderen Menschen? Wie nehme ich diese anderen wahr? Wie haben wir zueinander gefunden? Welche gemeinsamen Hoffnungen, Befürchtungen, Absichten etc. verbinden uns? Was trennt uns? Die Frage der **M a c h t**: Wie verhält sich der Gruppenleiter? Wie sind die Rollen unter den Gruppenteilnehmern verteilt? Wer hat hier zu sagen? Wer hat nichts zu sagen? Die Frage

der **I n t i m i t ä t**: Wie persönlich und offen können wir miteinander umgehen? Wie weit können wir einander vertrauen? Wie schützen wir uns voreinander?

Die Frage der **N o r m e n**: Wieviel Freiheit läßt die Gruppe dem Einzelnen? Wie geht die Gruppe mit Konflikten um? In welchem Maß werden Gefühle, speziell Aggressionen und andere sozial wenig akzeptable Gefühle, akzeptiert? Die Frage der **I n t e r e s s e n**: Welche Wünsche, Bedürfnisse, Lerninteressen haben die einzelnen Teilnehmer? Wie setzen sie ihre Interessen durch? Frage der **Z i e l e**: Was wollen wir erreichen, was will jeder einzelne erreichen – heute oder am Ende eines längeren Prozesses? Und noch einmal die Frage der **N o r m e n**: Welche Art von Mitarbeit wird in der Gruppe erwartet? Welche Forderungen an emotionalem Engagement und an Zeit kommen auf mich zu?

Wenn Menschen zusammenkommen, zusammenarbeiten, dann suchen sie auf diese Fragenkreise, ausgesprochen oder unausgesprochen, Antwort. Ihr ganzes Verhalten ist darauf ausgerichtet, sich selbst in Relation zu den anderen zu finden und zu bestimmen. Dieser Prozeß macht die Dynamik einer jeden Gruppe aus – und man kann die Dynamik positiv nutzen, indem man versucht, ein vertrauensvolles Klima zu schaffen, in dem diese Fragen bis zu einem gewissen Grad thematisiert und dadurch ein Stück weit geklärt und entschärft werden; man kann sie aber auch ignorieren, indem man einseitig die Arbeit, das Thema betont, so daß es für die Teilnehmer wesentlich schwerer wird, ihre Identität in der Gruppe zu finden.

Auch in einer Gruppenarbeit, die nicht gezielt gruppenspezifisch arbeiten will, sollte sich der Gruppenleiter den genannten Fragenkreisen im Blick auf seine Gruppe immer wieder stellen. So spielt z.B. die Frage der Identität bereits bei der Zusammensetzung einer Gruppe eine große Rolle: Eine ganz heterogen zusammengesetzte Gruppe kann die einzelnen verunsichern und damit eine Zusammenarbeit und ein Sich-zusammen-Finden aller erheblich erschweren; oder: Eine weitgehende Übereinstimmung in den Normen und Zielen kann eine Gruppenarbeit sehr zäh und langweilig werden lassen, weil der Impetus des Sich-aus-einander-Setzens fehlt; oder: wenn in einer Gruppe die Kooperation schlecht klappt, kann das mit den Machtverhältnissen zu tun haben, daß z.B. der Leiter selber zu autoritativ regiert oder aber einige wenige Gruppenmitglieder auf Kosten der anderen alle wichtigen Entscheidungen fällen.

Pädagogische Aspekte

5. Jeder Mensch wächst in einer spezifischen Primärgruppe auf. Die Summe der Erfahrungen aus dieser Primärgruppe bildet eine Art Vorstruktur oder Wahrnehmungsraster, durch den alle späteren Beziehungen, Kommunikationsabläufe und Lernvorgänge mit geprägt werden.

Seit S. Freud haben Psychoanalytiker immer wieder darauf hingewiesen, welche Bedeutung der frühkindlichen Sozialisation zukommt. Die Beziehung zu Eltern, Geschwistern und anderen Erziehungspersonen in den ersten Lebensjahren formt in entscheidender Weise Einstellungen und Verhaltensweisen: Ob jemand mit einem gewissen Maß an Urvertrauen durch das Leben geht oder sich selbst und allen anderen mißtrauisch gegenübersteht, ob jemand sich unabhängig, aktiv und initiativ fühlt, oder eher scheu, zweifelnd und unsicher bei allen Unternehmungen im Hintergrund bleibt etc. entscheidet sich in einem hohen Maß in den ersten Lebensjahren. Sie wissen selbst aus verschiedenen Gruppen, aus Unterricht und Seelsorge, wie sich solche „Charaktermerkmale“ immer wieder, auch in neuen Situationen und Beziehungen, bemerkbar machen. Gerade auch das Lernverhalten, die Lernmotivation ist von diesen Vorerfahrungen in hohem Maß abhängig: Ein dominierendes Gruppenmitglied mag jemanden unbewußt an seinen strengen Vater erinnern, ihn verunsichern und quasi lähmen bei allen Lernversuchen; jemand anderes kann Züge seiner einfühlsamen Mutter in einem Gruppenmitglied erkennen und sich dadurch sehr gestärkt und motiviert fühlen, neue Lernschritte zu unternehmen.

6. Häufig wirkt sich jene emotional verankerte Vorstruktur als Lernhindernis aus. Es ist deshalb sinnvoll, daß die affektiven Beziehungen der Teilnehmer auch von Lern- und Arbeitsgruppen als integraler Teil des Lernprozesses verstanden und bis zu einem gewissen Grad dann auch angesprochen und bearbeitet werden.

Der in der Primärgruppe erworbene Wahrnehmungsraster wirkt sich deshalb häufig als Lernhindernis aus, weil er zu Wahrnehmungsverzerrungen führt und Lerninhalte bzw. die Lehrenden in unangemessener Weise emotional besetzt.

So wird ein Lehrer oder Pfarrer von seinen Schülern häufig wie der jeweilige Vater erlebt: Das Kind, das vor seinem Vater Angst hat, wird dazu neigen, auch vor dem Lehrer Angst zu haben – möglicherweise wird es aber gerade die Verhaltensweisen, die es dem Vater nicht zu zeigen wagt, wie Trotz oder Zorn, in der Schule auszuagieren versuchen. In jedem Fall ist die Angst die prägende Einstellung.(5)

Oder: Ein selbstsicherer Pfarrer wird u.U. durch Fragen, die er in einer Frauenhilfsversammlung stellt, manche Frauen verunsichern; sie fühlen sich plötzlich in die Rolle des kleinen Mädchens, des unwissenden Schulkinds versetzt und sind dann um so weniger in der Lage, ihre eigenen Fähigkeiten angemessen zu nutzen.

Pädagogen haben diese Erfahrung, die sich in dem Satz „Angst macht dumm“ ausspricht, immer berücksichtigt. Durch die Psychologie wissen wir jetzt genauer, wie solche Angst in Lernsituationen entsteht und was man zu ihrer Verminderung oder gar Beseitigung tun kann.

Es ist deshalb um der Lernenden und um des Lernens willen sinnvoll, wenn die Lehrenden versuchen, den gesamten Interaktionszusammenhang einer Lernsituation immer wieder mit in ihre Überlegungen einzubeziehen und dabei in besonderer Weise im Sinn der These 4 die affektiven Beziehungen der Teilnehmer untereinander und zum Leiter mit im Auge behalten. Auch in nicht gezielt gruppenspezifisch arbeitenden Gruppen (etwa Frauenhilfe oder Altenarbeit) ist es möglich, Störungen des „Klimas“, die sich aus Animositäten, Rivalitäten oder Befürchtungen der Teilnehmer, aus unklarer Zielsetzung des Stoffes, aus einer plötzlichen Veränderung der Gesamtsituation etc., ergeben, anzusprechen und damit um einiges zu reduzieren. Dazu ist es notwendig, daß der Gruppenleiter eine bis zu einem gewissen Grad geschulte Selbst- und Fremdwahrnehmung besitzt, damit er abschätzen kann, welche Wirkungen von ihm ausgehen und wie er andere auf sich wirken läßt. Eine solche geschulte Sensibilität für Interaktionszusammenhänge ist im übrigen nicht einfach angeboren, sondern durchaus zu einem hohen Grad erlernbar.

7. Die Berücksichtigung affektiver Prozesse ermöglicht ein ganzheitliches Lernen, bei dem es über die Anhäufung von Wissen hinaus um die persönliche Integration und ethische Verantwortung dieses Wissens geht.

Gerade die Kirche sollte an ganzheitlichen Lernvorgängen interessiert sein, weil es in diesem Bereich doch immer um Wissen im Dienst oder im Interesse des Glaubens geht, alles Wissen also integriert und dann auch verantwortet sein will.

Dieser Aspekt spielt in der theologischen Ausbildung bisher leider kaum eine Rolle – das ist ein Grund, warum Studenten höherer Semester in die Klinische Seelsorgeausbildung drängen, weil sie hier, mit Recht, ein Stück persönlicher Integration ihres theologischen Wissens erwarten dürfen – auch in den anderen Bildungsbereichen der Kirche wie Unterricht und Erwachsenenbildung fehlen klare Leitlinien in dieser Richtung.

Gruppendynamik eröffnet die Möglichkeit des ganzheitlichen Lernens, und die Kirche könnte damit zweierlei Interessen zur Geltung bringen: Einmal das Interesse an der Sache des Glaubens: Nicht als ob Glauben dadurch erlernbar wäre! Wohl aber kann man lernen, Glauben und Leben zusammen zu bringen und zusammen zu denken, den eigenen Glauben persönlich und echt, ohne in oberflächlichen Jargon abzurutschen, zu artikulieren und seine Bedeutung für das eigene Leben zu bedenken. Nach meiner Erfahrung gibt es, gerade auch für Theologen, fast nichts Schwereres als in persönlicher Weise über den eigenen Glauben zu reden.

Zum anderen das Interesse an denen, die zunehmend in Vereinzelung und Orientierungslosigkeit geraten. Es ist sicher nicht strittig, daß z.B. der Religionsunterricht den jungen Menschen auch Orientierung und Maßstäbe für das Leben vermitteln soll. Und eben dies ist ein zutiefst ganzheitlicher Vorgang, in dem es darauf ankommt, auch die gefühlsmäßigen Einstellungen gegenüber Werten und Normen zu artikulieren und zu bearbeiten.

Therapeutische Aspekte

8. Selbsterfahrungs-, Lern- und Arbeitsgruppen haben nicht Therapie zum Ziel. Sie haben jedoch implizit therapeutische Wirkungen, insofern es immer wieder gelingt und geschieht, daß starre, Lebensmöglichkeiten einengende Kommunikationsmuster wieder lebendig und flexibel werden.

Angesichts vielfältiger Mißverständnisse muß betont werden, daß gruppendynamische Arbeit in der Regel nicht therapeutische Ziele verfolgt. Neurotische und sonstwie psychisch schwerer gestörte Menschen gehören z.B. nicht in eine Selbsterfahrungsgruppe, sondern sollten eine Einzel- oder Gruppentherapie aufsuchen.

Unabhängig von der Zielsetzung stellen sich jedoch in gruppendynamischer Arbeit oft therapeutische Wirkungen ein. Wenn z.B. in Gruppen die emotionalen Beziehungen der Teilnehmer untereinander wiederholt thematisiert werden, besteht die Möglichkeit, daß einzelne erkennen, in wie starre, einengende, wechselnden Realitäten eben nicht gerecht werdende Kommunikations- und Wahrnehmungsmuster sie eingebunden sind. Diese Erkenntnis ist dann der erste Schritt auf dem Weg, auch andere Wahrnehmungen zuzulassen und dementsprechend neue Verhaltens- und Kommunikationsweisen auszuprobieren.

Als Beispiel für diesen Sachverhalt fällt mir eine sehr sensible Frau ein, die in der unausgesprochenen Befürchtung lebte, andere Menschen könnten ihr zu nahe kommen, sie verletzen, ihr weh tun. Sie reagierte deswegen mit Verslossenheit und Abwehr auf verschiedene Versuche anderer Gruppenteilnehmer, ihr menschlich näher zu kommen – bis sie anfang zu begreifen, daß die anderen sie nicht angreifen wollten, sondern ihr durchaus wohlwollend gegenüberstanden. Sie konnte daraufhin ihre abwehrende Haltung ein wenig ermäßigen, sie konnte etwas offener reden und sich verhalten und gewann dadurch etwas mehr Freiheit im Umgang mit sich selbst und anderen.

Sie haben gemerkt, daß ich den Begriff des Therapeutischen in diesem Zusammenhang nicht im Sinn von Heilung oder Wiederherstellung tiefgehender Störungen und Krankheiten benutze; ich möchte von therapeutischen Wirkungen bereits dort sprechen, wo es gelingt, starre, über Jahre und Jahrzehnte eingeschliffene Verhaltensweisen, die dann neuen Situationen gegenüber nicht mehr angemessen sind, aufzulockern, so daß der Betreffende wieder größere Flexibilität und Freiheit erfährt und leben kann. In diesem Sinn gibt es in der Seelsorge und in der gruppendynamischen Arbeit immer wieder therapeutische Wirkungen.

9. Alle Veränderungen lösen Angst und Abwehr aus und können auch Krisen hervorrufen. Vertiefte gruppendynamische Arbeit sollte deshalb nur mit freiwilligen, nach bestimmten Kriterien ausgewählten Teilnehmern geschehen und von einem fachlich qualifizierten Leiter durchgeführt werden.

Alle Persönlichkeitsveränderungen, selbst wenn sie vom Betroffenen gesucht und gewollt werden, lösen gleichzeitig Angst und Abwehr aus, weil ja nun ein Stück des Vertrauten und Bekannten aufgegeben und losgelassen werden muß für ein Neues, das noch unbekannt ist. Dadurch entsteht Ambivalenz, das Festhalten am Alten und die Sehnsucht nach dem Neuen ringen miteinander und es ist oft nicht vorher auszumachen, welche Kraft die Oberhand gewinnt.

Mit diesem Sachverhalt des Wunsches nach Veränderung und der Abwehr von Veränderungen ist die in der gruppendynamischen Arbeit oft beobachtete – und kritisierte – Dramatik des Geschehens auch in Zusammenhang zu bringen: Menschen weinen, wenn sie diesen Konflikt in sich erleben, sie weinen über ihre Vergangenheit mit all den Frustrationen und versäumten Gelegenheiten, sie fürchten sich vor dem Neuen und sehnen es gleichzeitig herbei, sie werden zornig auf sich und alle die, die in irgendeiner Weise mit diesem Konflikt zu tun haben. Daß solche Empfindungen in unserer westlichen Kultur vor anderen zum

Ausdruck kommen, ist in der Tat neu und ungewöhnlich – aber doch ein Zeichen von Lebendigkeit. „Solange der Mensch leidet, kann er es zu etwas bringen“, hat S. Freud gesagt. Solange er leidet und diese Gefühle auch bei sich erkennt und zuläßt, kann er sich verändern, wachsen, reifen. Sonst stirbt er ab, wird starr und tot.

Diese angedeuteten Prozesse halte ich für normale Vorgänge, sie werden in einem vertrauensvollen Klima in der Gruppe von Menschen mit einer durchschnittlichen Flexibilität und Belastungsfähigkeit auch vertragen und verarbeitet. Damit solche „normalen“ Krisen (der Psychoanalytiker Erikson definiert Krisen als notwendige Wendepunkte, an denen die Entwicklung des Menschen den einen oder den anderen Weg einschlägt) (6) bei einer vertieften gruppenspezifischen Arbeit nicht in ernsthaftere, krankmachende Störungen umschlagen, ist es notwendig, die psychische Belastungsfähigkeit und Stabilität der Teilnehmenden vorher zu prüfen, auch die Veränderungsfähigkeit und den Veränderungswillen abzuschätzen, die Motivation zu klären und die Teilnehmer nach solchen Kriterien auszuwählen. Daß der Gruppenleiter fachlich qualifiziert sein und seine Arbeit wiederum unter Supervision tun sollte, versteht sich dann fast von selbst.

Diese Forderungen sind in der Vergangenheit nicht immer beachtet worden, es hat bedauerlichen Wildwuchs gegeben, der hoffentlich mit der zunehmenden Zahl an ausgebildeten Gruppenleitern abnimmt.

Seelsorgerliche Aspekte

10. Gruppendynamische Arbeit hat seelsorgerliche Aspekte, insofern sie, auf der Basis des Evangeliums von der bedingungslosen Annahme des Sünders, die Teilnehmer in neuer Weise in Stand setzt, auf die Not des anderen zu hören, Solidarität zu geben und zu empfangen und, getragen von der Gemeinschaft, neue Lebensmöglichkeiten einzuüben.

Wie andere Formen kirchlicher Arbeit kann sich auch gruppendynamische Arbeit im Raum der Kirche herleiten aus der Sorge Gottes um den Menschen. Menschliches Sorgen, Helfen und Zurechtbringen kann verstanden werden als Gestalt und Konkretion dieser Sorge Gottes, die Heilung und Heil des ganzen Menschen, seiner somatischen, psychischen und geistlichen Dimensionen intendiert. Arbeit mit Gruppen, die sich von diesem

Hintergrund her begreift – es ist dabei eine zweite, hier nicht zu erörternde Frage, ob und wie dieser Hintergrund explizit zur Sprache gebracht wird – hat m.E. seelsorgerlichen Charakter. Wenn Menschen einüben, besser auf die Not des anderen zu hören, wenn sie tiefer mitzufühlen und dadurch Solidarität zu geben und auch zu empfangen lernen, wenn sie in neuer Weise Gemeinschaft erleben und darin neue Lebensmöglichkeiten, neuen Lebenssinn entdecken, der ihnen die dunklen Seiten des Lebens besser zu tragen hilft, dann geschieht hier ein Stück Lebenshilfe. In solcher Lebenshilfe wird das Evangelium praktisch und erfahrbar.

11. In der Gruppe können wichtige Grundzüge des Evangeliums per analogiam verdeutlicht und erfahrbar werden: Die Rechtfertigung des Sünders, der Zusammenhang von Gericht und Gnade, die Wirklichkeit von Sünde und Vergebung.

In den Beziehungen der Teilnehmer einer Gruppe ereignen sich immer wieder Vorgänge, die an zentrale Aussagen der biblischen Botschaft erinnern: Gruppenteilnehmer erleben, daß sie von den anderen akzeptiert werden, wenn sie zu ihren schwachen Seiten stehen, wenn sie sich nicht nur stark und selbstsicher präsentieren, sondern auch ihre ängstlichen, fehlerhaften Seiten zeigen können: Was ihnen selbst als unannehmbar erscheint, ihr unvollkommenes Menschsein, macht sie in den Augen anderer gerade liebenswert – ein Vorgang, der bei den Betroffenen oft Staunen hervorruft und eine Ahnung vermittelt von dem, wie es um die Rechtfertigung des Sünders durch Gott bestellt ist.

Oder: Menschen in einer Gruppe entdecken, daß sie sich nicht mögen, sie wollen miteinander nichts zu tun haben, nichts einander geben, nicht voneinander nehmen. Aber in der Gruppe können sie sich nicht dauernd ausweichen, es kommt irgendwann zur Konfrontation. Die kann sehr hart sein, wenn sie echt ist: Sie werfen sich gegenseitig vor die Füße, was sie aneinander nicht leiden können, sie messen ihre Kräfte und decken die Schwächen des anderen auf. Und wenn dann irgendwann der aggressive Dampf verraucht ist, stellen sie voll Erstaunen fest, daß ein neues Gefühl in ihnen wächst: Da ist eine neue Brücke zum anderen, ein Anerkennen und Ernstnehmen des anderen, manchmal entsteht sogar Sympathie füreinander. Hier also die Erfahrung, daß Annahme, daß Gnade auch im zwischenmenschlichen Bereich einerseits nicht machbar und erzwingbar ist, daß sie andererseits nicht nachgeworfen wird, sondern durch Konfrontation und Gericht hindurch erkämpft und erlitten werden muß.

In der Gruppe, das möchte ich hier noch anhängen, wird schließlich Theologie konkret und persönlich: Eine Gruppe hat ein hervorragendes Gespür dafür, ob eine theologische Aussage abstrakt-distanziert dahingesagt ist oder ob sie einem verantworteten, lebendigen Glauben entspringt. Abstraktes Theologisieren hat in der wissenschaftlichen Diskussion vielleicht seinen Ort – in unmittelbare menschliche Beziehungen gehört es nicht hinein, wirkt dort sogar unmenschlich. Im Blick auf uns Theologen halte ich es für eine der besten und notwendigsten Erfahrungen, daß wir in solchen Gruppen hinter unseren theologischen Jargon zurückgeworfen werden, daß wir gezwungen werden, unseren Glauben neu und ehrlich zu bedenken und ihn mit Worten zu artikulieren, die uns selbst und anderen verständlich und glaubhaft erscheinen.

Theologische Aspekte

Die abschließenden theologischen Aspekte stellen keine theologische Legitimation der Gruppendynamik dar; Gruppendynamik ist zu nächst einmal, wie andere psychologische oder soziologische Instrumentarien, theologisch neutral. Sie kann jedoch unter theologischer Perspektive betrachtet, interpretiert und kritisiert werden: Dadurch kann sich ein Weg öffnen, auf dem diese humanwissenschaftliche Teildisziplin in eine sinnvolle Beziehung zu Theologie und kirchlicher Arbeit tritt statt wie ein Fremdkörper, bei dem man hier und da unreflektiert Anleihen macht, abseits stehen zu bleiben.

Diese theologische Interpretation kann wiederum auf sehr vielfältige Weise geschehen; ich versuche mich hier, mit knappen Andeutungen, an den drei Artikeln zu orientieren.

12. Die Selbst- und Sinnfindung des Menschen als eines sozialen Wesens ist an die „erfolgreiche“ Interaktion in Gruppen gebunden. Schöpfungstheologisch gesprochen kann Gruppenarbeit zur Menschwerdung des Menschen beitragen.

Die Gruppendynamik hat auch für die Theologie in neuer Weise eingeschärft, daß der je Einzelne nur als soziales Wesen existiert, daß er bezogen ist auf andere, und zwar konkret auf Gruppen wie die Familie, die Spielgefährten, die Schulkameraden, die Arbeitskollegen etc. Seine Identität, und das heißt auch, seine Einzigartigkeit, gewinnt er nur aus der Interdependenz mit anderen. Wer meint, sich von allen sozialen Beziehungen zurückziehen zu müssen, verliert auch sich selbst und wird krank.

Wenn also in der Gruppe die sozialen Beziehungen des Einzelnen verbessert werden, wenn er lernt, sich in neuer Weise auf andere einzulassen und zu verlassen, wenn dadurch dann auch seine eigene Identität klarer wird, dann leistet sie einen Beitrag zur Menschwerdung des Menschen. Dieser Beitrag ist nicht als Versuch der Erlösung zu deuten, sondern als Übernahme und Weitergabe der Fürsorge Gottes auch für den fallenen Menschen. Unter dem Aspekt der Schöpfung will Gott das Leben des Menschen, und zwar das ganzheitlich verstandene – und es scheint mir außer Zweifel zu stehen, daß wir, auf Grund unseres Glaubens an Gott, aufgerufen sind, unseren Teil zu diesem Leben beizutragen.

Wenn Gruppendynamik so verstanden werden kann, dann stellen wir damit gleichzeitig ein Kriterium auf, an dem sich diese Arbeit wiederum messen lassen muß. Gruppendynamik ist dann immer wieder daraufhin zu befragen, ob sie zu mehr Menschlichkeit befreit, konkret, ob sie zu mehr Sensibilität, zu der Fähigkeit, vom anderen her zu denken, zu mehr Unabhängigkeit, zu verbesserter Kommunikation instand setzt oder ob sie Menschen abhängig macht, manipuliert, ihnen Scheinfreiheiten suggeriert.

13. Unter christologischem Aspekt läßt sich die Gruppe als Leib Christi verstehen, als Leibhaftigwerden des Anspruches Jesu Christi auch auf unsere sozialen Beziehungen.

Jesus Christus erhebt Anspruch auf den ganzen Menschen, auch auf seine sozialen Beziehungen. Das Bild vom Leib Christi ist dementsprechend nicht als Zustandsbeschreibung zu verstehen, sondern in seiner paränetischen Abzweckung zu sehen: In der koinonia des Leibes Christi sind die verschiedenen Gaben und Funktionen vorhanden und es gilt, diese Verschiedenheiten gerade auf der Basis der Gemeinsamkeit in Christus anzuerkennen und zu akzeptieren (vgl. 1. Kor. 12), um sie so für die Sendung in die Welt zu nutzen.

Eben diese paränetische Abzweckung kann in der Gruppe ein Stück weit gelebt und eingeübt werden: Manche Gruppenteilnehmer erfahren zum ersten Mal in ihrem Leben, was Gemeinschaft heißen kann: Dazu gehört, daß die Sehnsucht nach Einigkeit, Nähe und Einssein eine gewisse Erfüllung findet, dazu gehört aber auch die manchmal schmerzliche Anerkenntnis der Verschiedenheit des anderen, seiner anderen Gaben und Funktionen. Beides zusammen erst macht Gemeinschaft aus (und eine gruppendynamische Erfahrung, die nur das beseligende Einssein vermittelt hat, hat m.E. ihr Ziel nicht erreicht).

Wenn es gelingt, diesen Prozeß vom Anspruch Christi her als Gestaltwerdung seiner Nachfolge zu begreifen und zu glauben, dann ereignet sich hier etwas vom Leib Christi.

Dieser Anspruch bildet wiederum einen kritischen Maßstab, dem sich die Gruppendynamik selbst, aber auch, in anderer Weise, die Kirche zu stellen hat.

Im Blick auf die Kirche heißt das etwa: Wie weit vermittelt Kirche noch Gemeinschaft oder wie weit läßt sie Menschen in ihrer Vereinzelung? Wie weit wendet sie sich dem ganzen Menschen ganzheitlich zu oder wie weit reduziert sie das lebendige Wort, das doch von der Tat und vom Gefühl nicht zu lösen ist, auf verbalistisch-intellektualistische Phänomene? Wie weit hilft sie Menschen, eine Aussage wie „Gott liebt dich“ überhaupt zu verstehen, indem sie selber menschliches Lieben ermöglicht und anregt – denn wie soll ich jenen Satz fassen können, wenn ich „Liebe“ nur noch aus Kindheitserinnerungen und Jugendverliebtheiten kenne?

Und im Blick auf die Gruppendynamik heißt das: Vermittelt Gruppendynamik Gemeinschaft, in der Bindung und Freiheit zugleich erfahren werden kann oder vermittelt sie beglückende Einigkeit, aus der jedoch wenig zu lernen ist, die vielleicht sogar abhängig macht? Und: In welchem Maß werden die Teilnehmer befähigt, das Erfahrene und Gelernte auch auf ihren Alltag zu übertragen und damit auch im sozialen Bereich Veränderungen zu initiieren – oder bleibt das Ganze ein esoterisches Erlebnis?

14. Unter pneumatologischem Aspekt lebt die Sehnsucht der Gruppe nach gelungener Menschlichkeit von der Angewiesenheit auf den heiligen Geist: Gruppe als Gemeinde ist nicht methodisch machbar, wohl aber können unnötige Hindernisse und Steine auf dem Weg zum Leben verkleinert oder beiseite geräumt werden.

Nach meiner Erfahrung findet sich in fast jeder gruppendynamisch arbeitenden Gruppe eine starke Sehnsucht nach gelungener Menschlichkeit, nach Glück und Einssein, und in jeder Gruppe wird diese Sehnsucht immer wieder zerschlagen durch die bittere Erfahrung, daß eben dies nicht machbar ist, daß es Nähe nicht ohne Distanz gibt, Liebe nicht ohne Haß, Glück nicht ohne Unglück. Dann stellt sich die Erkenntnis ein, daß bei aller methodischen Differenzierung gruppendynamischer Ansätze das Entscheidende eben nicht machbar ist, sondern uns gegeben werden muß – ein Urteil, das sicherlich erst im nachhinein unter dem Aspekt des Glaubens gefällt werden kann, sonst würde jene Aussage zu einer theologischen Legitimation der Gruppendynamik oder auch anderer psychologischer Methoden führen.

Es scheint mir die große Chance gruppenspezifischer Arbeit im Raum der Kirche zu sein (in der Gruppenarbeit im Rahmen der Telefonseelsorge habe ich das in Ansätzen so erlebt), daß sich eine Gruppe als Gemeinde Jesu Christi versteht (wie umgekehrt Gemeinde als Gruppe): Eine solche Gruppe praktiziert Gemeinschaft nicht um ihrer selbst willen, sondern sie versucht, diese Gemeinschaft, die ja nicht zu lösen ist von dem in der Gruppe vorhandenen Glauben und der Liebe, über ihre eigenen Grenzen hinaus zu tragen zu denen, die davon weniger oder nichts haben und – und das ist mir persönlich schon sehr wichtig – sie ist sich dabei der Dialektik bewußt: Mit unserer Macht ist nichts getan – und doch müssen wir mit all unserer Macht daran arbeiten.

Gruppendynamische Arbeit wäre also auch unter diesem Aspekt daran zu prüfen, ob sie Erlösung verspricht, die sie nicht halten kann oder ob sie angesichts unserer Leistungsvorstellungen wieder öffnet für die Kategorien von Geschenk und unverdienter Annahme.

Literaturverzeichnis

- 1) Vgl. dazu Watzlawick/Beavin/Jackson, Menschliche Kommunikation, Bern, Stuttgart, Wien 1972³, S. 53 ff.
- 2) Vgl. A.J. Marrow, Kurt Lewin – Leben und Werk, Stuttgart 1977, S. 165 ff. Vgl. auch J. Luft, Einführung in die Gruppendynamik, Stuttgart 1974, S. 11 ff.
- 3) D. Stollberg, Seelsorge durch die Gruppe, Göttingen 1971, S. 9
- 4) Zur Differenzierung der Begriffe „Masse“, „Menge“ und „Gruppe“ siehe P.R. Hofstätter, Gruppendynamik, Hamburg 1971, S. 22 ff
- 5) Vgl. dazu ausführlicher K. Singer, Die Übertragung in der wechselseitigen Beziehung zwischen Schüler und Lehrer. In „Tiefenpsychologie und Pädagogik“, hg. von P.M. Pflüger, Stuttgart 1977, S. 63 ff.
- 6) Vgl. E. Erikson, Jugend und Krise, Stuttgart 1970, S. 12